

## **„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“**

Vergangene Woche wurde publik, wie viele Menschen 2022 aus der Evangelischen Kirche ausgetreten sind: 380000. In Worten: Dreihundertachtzigtausend. Nun ist es seit Jahren so, dass niemand ernsthaft mit einer positiven Überraschung rechnet, zu stabil ist der Trend der fortschreitenden Kirchenaustritte. Aber selbst Hartgesottene waren schockiert über die 2022er Zahlen. Die FAZ kommentierte die Lage der EKD unter der Überschrift „Im freien Fall“, überall fand sich in den Berichten das Attribut „katastrophal“. Und, wie immer gilt: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Manche Kommentatoren konnten es sich nicht verkneifen, die kirchlichen Stellungnahmen zu den Zahlen mit beißendem Sarkasmus zu überziehen, etwa wenn man eine „protestantisch-strenge Vermeidung jeglicher Selbstkritik“ konstatierte. Was allerdings noch freundlich ist im Vergleich zu dem Triumphgeheul, das in den sozialen Netzwerken des Internet angestimmt wird, wenn sich kirchlicher Niedergang in Zahlen ausdrückt. Die Gründe für die vielen Kirchenaustritte sind nun hinlänglich untersucht worden und sind sicher bei Protestanten und Katholiken unterschiedlich nuanciert. Spielt auf der einen Seite der Ärger über den Umgang mit den Missbrauchsfällen und Reformunwilligkeit eine größere Rolle, so ist es auf der anderen Seite das Missvergnügen über politische Stellungnahmen und zu viel oder zu wenig Modernisierungswillen. Dazu kommt immer wieder auch die Unzufriedenheit mit dem Pfarrpersonal. Und in beiden Konfessionen ist es eine sicher nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen, die schlicht und einfach Kirchensteuer sparen wollen weil sie den Nutzen nicht sehen, den Kirche für sie haben könnte, haben sie doch – wenn überhaupt je gehabt – den Kontakt zu Kirche und Gemeinde längst verloren. Kirchliche Antwortversuche auf die Austritte werden oft als „hilflos“ beschrieben – und das sind sie wohl leider auch. Denn wohin ich schaue, was immer ich sehe – nichts konnte bisher den Niedergang stoppen. Und wieviel Herzblut wird nicht in den Gemeinden landauf, landab aufgewendet, um Menschen in der Kirche Heimat anzubieten und die „passgenauen Angebote“ zu machen, von denen die EKD-Ratsvorsitzende Kurschus vergangene Woche sprach. Keine Form, die nicht schon einmal ausprobiert wurde, keine Zielgruppe, die nicht angesprochen wird, nichts, was nicht auch in einer „light“-Variante zu haben wäre. In der Vergangenheit war es oft der Verweis auf das diakonische Handeln und die Vermittlung von „Werten“, mit denen der Bestand von Kirche plausibel gemacht werden sollte. Auch das scheint aber zunehmend an Strahlkraft zu verlieren – und führt ja auch vielleicht vom Eigentlichen weg. Was aber ist „das Eigentliche“? Das Eigentliche ist etwas, das mit nichts in der Welt aufzuwiegen ist, wo es mir eröffnet wird: Der Glaube. Nach neutestamentlichem Verständnis ist es der Glaube an und das Vertrauen auf Gott, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, durch den mir Heil und Seligkeit zu teil werden: „Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet“, heißt es im Römerbrief des Apostel Paulus. Kirche ist danach in erster Linie nicht das, was als Dienstleister für eine zahlende Kundschaft möglichst „passgenaue Angebote“ bereitzuhalten hat, sondern die Gemeinschaft der Glaubenden, die Gemeinschaft der Geretteten, die Gemeinschaft derer, von denen Gott in alle Ewigkeit nicht lassen will – weil er sie in Zeit und Ewigkeit liebt. Für mich war das das Kostbarste im Leben, lange bevor ich Pfarrer wurde. Und es schmerzt mich, dass es mir so wenig gelingt, das zu vermitteln. Die Unzulänglichkeit meines Tuns ist mir jeden Tag allzu bewusst. Wüsste ich mir doch, wie alle Pfarrer und Pfarrerinnen unserer Kirche, dass es mir besser gelänge, Menschen für den Glauben zu begeistern, Menschen in ihrem Glauben zu stärken. Den Glauben zu „verlieren“ stelle ich mir als die größte denkbare Katastrophe vor, denn wo fände ich sonst, was der Heidelberger Katechismus als den „einzigen Trost im Leben und im Sterben“ bezeichnet? Vielleicht ist doch das größte Versäumnis, nicht mehr deutlich zu machen, worum es in all dem zuletzt geht – um Leben oder Tod, um Rettung, Heil und Erlösung. Oder anders, mit den eigentümlich lakonischen Worten des Propheten Jesaja gesagt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“.

(Pfr. Christian Leist-Bemann)